

Erinnern Sie sich an Ihre erste Liebe?

Damit meine ich nicht unbedingt den ersten Kuss.

Vielleicht war die erste Liebe eine Sandkastenliebe, eine beste Freundin oder einen besten Freund in den ersten Lebensjahren. Die erste Liebe – vielleicht auch die langersehnte erste Puppe oder das erste Velo.

Etwas, worüber Sie sich besonders gefreut habe.

Etwas, das Ihnen besonders wichtig und kostbar wurde, sei es ein Mensch oder eben auch ein Gegenstand.

Etwas wofür Sie Sorge getragen habe, sich gekümmert haben.

Etwas oder jemanden, den Sie immer im Sinn hatte, in Ihren Gedanken.

Ich weiss noch, wie es mit meinem ersten Fahrrad gewesen ist. Ich musste lange darauf warten. Dann aber habe ich es gehütet wie meinen Augapfel. Es regelmässig geputzt und geschaut, dass genügend Luft in den Reifen ist. Irgendwann liess dieser Eifer, diese Sorgfalt nach. Vom besonderen Luxusartikel war es zum täglichen Gebrauchsgegenstand geworden und die regelmässige Pflege kam abhanden. Auch in Freundschaften, auch in Beziehungen zwischen Mann und Frau kann es geschehen, dass die erste grosse Liebe der Alltagsroutine weicht. Was anfangs besonders war, ist Alltag geworden, hat sich abgenutzt.

Die erste Liebe gibt es auch im Glaubensleben. Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte, das Leben der ersten Gemeinden, das uns darin beschrieben wird, beschreibt diese Zeit der ersten Liebe. Aber schon wenige Jahrzehnte später heisst es im Buch der Offenbarung, im Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus:
Ich habe gegen dich, dass du die erste Liebe verlassen hast.

Unser heutiger Predigttext aus der Apostelgeschichte beschreibt die Zeit der ersten Liebe. Wenn wir nun diese Verse miteinander betrachten, mögen sie auch uns an diese Zeit der ersten Liebe

erinnern. Denn auch wir kennen wohl die Erfahrung, wie die erste Liebe im Glauben einer Alltagsroutine weichen kann.

Oswald Kettenberger, ein Benediktinermönch aus Maria Laach, schreibt im Vorwort zu seinen Lebenserinnerungen:

Ins Kloster gehen, das muss man wehenden Fahnen!

Der Wind, der sie bewegt, lässt mit der Zeit ohnehin nach.

Lassen wir uns also mitnehmen und hineinnehmen in das Feuer der ersten Liebe, in das Glaubensfeuer der ersten Gemeinden. Ich lese aus Apg. 4, 32-37:

*Die Menge der Gläubigen aber war **ein Herz und eine Seele**; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war **ihnen alles gemeinsam**. Und mit **großer Kraft bezeugten** die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch **keiner unter ihnen, der Mangel hatte**; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; **und man gab einem jeden, was er nötig hatte**.*

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde - das heißt übersetzt: Sohn des Trostes -, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Bereits in Apg. 2, 42ff haben wir eine ähnliche Zusammenfassung vom Leben und Wirken der ersten Gemeinden. Da heisst es:

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen

beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Beide Beschreibungen gehören für mich zusammen und beide Texte gehören auch zu den Bibelworten, die uns als Kommunität wichtig waren und sind von Anfang an. Worte, an denen wir uns als Gemeinschaft orientieren und ausrichten.

Nehmen wir beide Abschnitte zusammen, dann finden wir hier die vier Säulen von Gemeinde, Gemeinschaft:

Lebens- , Glaubens- , Dienst- und Zeugnisgemeinschaft

Aus unserem Abschnitt Apg. 4! sind es vor allem folgende Merkmale und Charakteristika, die die Urgemeinde auszeichnen, die Ausdruck ihrer ersten Liebe sind:

- *Sie waren ein Herz und eine Seele*
- *Sie hatten alles gemeinsam*
- *Sie bezeugten mit grosser Kraft den auferstandenen Herrn*
- *Jedem gab man, was er nötig hatte*

«Sie waren ein Herz und eine Seele.»

Die Liebe zu Christus, das ausgerichtet sein auf ihn, das Zeugnis von ihm, bilden das Fundament für dieses Einssein.

Es ist Jesus selbst ist, der für das Einssein seiner Jünger einsteht und betet. In Johannes 17 finden wir dieses Gebet Jesu. Wir müssen das nicht selber machen. Wir dürfen vielmehr dieses Gebet, diese Bitte Jesu für uns in Anspruch nehmen.

Ein Herz und eine Seele – das ist keine Gleichmacherei. Das ist keine Uniformität. Ein Herz und eine Seele können und sollen wir sein, gerade trotz aller Unterschiede, gerade mit unseren verschiedenen Persönlichkeiten und Eigenschaften. Wie herausfordernd das ist, weiss jeder und jede, die in einer Form von Gemeinschaft leben.

Ein Herz und eine Seele – diese Beschreibung aber wird gerade zum Zeugnis, zum Erkennungszeichen derer, die zu Jesus Christus gehören.

Daran soll die Welt erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt, das sagt Jesus in Joh.13 und wie schon erwähnt in Joh. 17 betet Jesus:

Ich bitte aber... dass sie alle eins seien... Ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.

Ein Herz und eine Seele sein, das ist Zusage und Aufgabe zugleich. Die Zusage, dass Jesus selbst für dieses Einssein betet und dass der Heilige Geist, die Kraft Gottes, die uns lebt und wirkt, uns eins macht. Die Aufgabe, dass dieses Einssein als Zeugnis und Bekenntnis nach aussen strahle.

Einmal mehr kam mir das Bild vom Rad mit seinen Speichen in den Sinn. Die Speichen des Rades finden sich in der Mitte zusammen und dort, wo die einzelnen Speichen bei der Mitte zusammenkommen, dort sind sie ganz nah beieinander. Je mehr wir als einzelne Glieder einer Gemeinschaft zu Jesus Christus, als unsere Mitte, hinstreben, umso näher sind wir uns auch untereinander.

«Sie bezeugten mit grosser Kraft den auferstandenen Herrn»

Gemeinde und Gemeinschaft hat sich nicht als Selbstzweck. Gemeinde und Gemeinschaft hat den Auftrag, Zeugen zu sein und Zeugnis zu leben für Jesus Christus. So weist das innere Einssein gerade weg von uns selbst, hin auf Jesus Christus.

Es ist auch für als Gemeinschaft immer wieder von neuem gut und wichtig, dass wir uns dieses Auftrags erinnern, vergewissern, ihn wahrnehmen. Mehr denn je in unserer heutigen Zeit braucht es diese klare Orientierung an den, der wahres und erfülltes Leben schenkt. Der selbst das wahre Leben ist. Dies geschieht vielfältig in Worten und Taten. Es geschieht hier vor Ort, in der Art und Weise, wie wir als geistliche Gemeinschaft leben und Menschen daran Teil haben können. Gerade ist unser neuer Jahresbericht 2025 herausgekommen. Wer ihn aufmerksam durchblättert und liest, findet darin vielfältige Beschreibungen von diesem unseren Auftrag: Zeugen zu sein und Zeugnis zu geben für Jesus Christus.

«Sie hatten alles gemeinsam...keiner unter ihnen hatte Mangel...jedem gab man, was er nötig hatte.»

So das dritte Charakteristikum für die erste Gemeinde.
Die Gütergemeinschaft und dabei die Erfahrungen, dass im Teilen des Besitzes alles für alle reicht. *Keiner hatte Mangel...*
Wir bekennen Gott als einen Gott der Fülle und es Überflusses.
Mir wird nichts mangeln, bekennt der Beter des 23. Psalms:
du schenkst mir voll ein. Und Jesus selbst spricht es aus:
Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen...

Im gemeinsamen Besitz, im miteinander teilen liegt die Verheissung, dass es für alle reicht. Hat das nicht schon Jesus selbst ihnen und uns vorgemacht, als sie die 5 Brote und 2 Fische austeilten und 5000 Menschen satt wurden.

Alle haben alles und alle teilen alles miteinander. Das entspricht nicht unbedingt den natürlichen menschlichen Anlagen, denn die sehen eher so aus: Vorräte sammeln, um sich abzusichern. Besitz anhäufen und horten. Erschrecken wir Schwestern nicht selbst darüber, wenn wir zügeln und darüber staunen, was sich da so alles angesammelt. Dabei haben wir uns doch dazu entschieden «anspruchslos» zu leben.

Gerade auch das Miteinander teilen hat seine Mitte in Jesus Christus. Wo ich mich in ihm geborgen und gehalten, von ihm versorgt weiss, da kann ich loslassen. Dazu gehört dann auch, es anzuerkennen, dass der eine mehr oder die andere weniger braucht. Schon der Heilige Benedikt wusste darum, wenn er in seiner Klosterregel aus dem 6. Jahrhundert vom rechten Mass spricht. Ein ganzes Kapitel hat er der «Zuteilung des Notwendigen» gewidmet. In diesem 34. Kapitel schreibt er:
Wer weniger braucht, danke Gott und sei nicht traurig.
Wer mehr braucht, werde demütig wegen seiner Schwäche
und nicht überheblich wegen der ihm erwiesenen Barmherzigkeit.
So werden alle Glieder der Gemeinschaft im Frieden sein.

Ich finde es eindrücklich, wie gerade hier in Apg 4 und 5 dieses Thema mit aller damit verbundenen Problematik beschrieben wird. So hörten am Ende des 4. Kapitels von einem Josef, der einen Acker verkaufte und das Geld den Aposteln zu Füßen legt. Gleich im nächsten Kapitel wird uns die Geschichte von Hananias und Saphira erzählt, die ebenfalls einen Acker verkauften, aber

nur einen Teil des Erlöses abgegeben haben. Das hat für sie schlimme Folgen. Was ihnen zum Verhängnis wird, war ihre Unehrlichkeit. Sie hatten nicht den Mut offen zu bekennen, dass sie gern einen Teil für sich behalten wollten, sondern wählten den Weg der Täuschung. Sie haben nicht darauf vertraut, dass zur Gütergemeinschaft auch das gehören kann und darf: der eine braucht mehr, der andere weniger. Nicht Gesetzlichkeit und Gleichmacherei, sondern Offenheit und Ehrlichkeit sind Grund und Fundament, damit eine Gemeinschaft *ein Herz und Seele* sein kann.

Kommen wir zurück zur ersten Liebe.

Lassen wir uns anspornen und mitnehmen vom Beispiel der ersten Gemeinde in Jerusalem. Denn sie lebt uns nichts anderes vor als das, wozu uns unser Jahreswort als Gemeinschaft ermutigt:

Lasst uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheissen hat.

Und lasst uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken.

Amen